

Jennifer Derrer

Im Jahr 1992 war Roger Tremp ein gewöhnlicher Jugendlicher. In seiner Freizeit spielte der aufgeweckte Junge Kornett im Jugendspiel Geissberg sowie Basketball. Kürzlich hatte er das dritte Jahr der Bezirksschule abgeschlossen und begann bereits, Pläne für seine Zukunft zu schmieden. Doch am 24. Juli änderte sich das Leben des Rinikers schlagartig.

Am verhängnisvollen Tag schien alles normal zu sein: «Als er das Haus verliess, erklärte er, dass er nach Lauffohr gehen würde, um Basketball zu spielen», erzählt seine Mutter Susanne Tremp beim Kaffee. Doch der damals 15-Jährige hatte andere Pläne: Heimlich wollte er mit dem Velo zu seiner Freundin in den Villiger Ortsteil Stilli.

Dort sollte er nie ankommen. Kurz nach 20 Uhr verunglückte Roger Tremp auf der Hauptstrasse zwischen Remigen und Villigen. Da er sich weder an den Tag des Unfalls noch an einige Wochen davor erinnern kann, berichtet seine Mutter vom Unfallhergang.

Laut einem alten Zeitungsartikel, den die Familie aufbewahrt hat, wollte Tremp an der T-förmigen Kreuzung nach links Richtung Villigen abbiegen. Zur gleichen Zeit näherte sich von rechts aus Lauffohr ein Personenwagen, dessen Fahrer geradeaus nach Villigen fahren wollte. Ein Maisfeld neben der Hauptstrasse habe die Sicht beider Fahrer stark eingeschränkt.

Bei dem Auto habe es sich um einen Jeep mit Überrollbügel und einem Trittbrett an der Seite gehandelt, welches das Ein- und Aussteigen erleichtert. An diesem verding sich das Velo, als das Auto Tremp überholen wollte.

#### Organisation Fragile beriet die Familie im Spital

Der Jugendliche prallte mit dem Kopf gegen den Überrollbügel und dann nach hinten auf den Boden. «Er trug keinen Helm», erklärt die 75-jährige Susanne Tremp. Damals sei es nicht üblich gewesen, einen zu tragen. Roger Tremp erlitt eine sogenannte Coup-Contrecoup-Verletzung. Neben diesem schweren Schädel-Hirn-Trauma zog er sich zudem schwere Verletzungen an Herz und Lunge zu. Die Rega brachte ihn ins Universitätsspital nach Zürich.

Plötzlich habe es an ihrer Tür geklingelt, erinnert sich Susanne Tremp. Als sie diese öffnete, informierte die Polizei sie über den Unfall: «Das ist etwas, was man nie vergisst. Es war eine der schlimmsten Erfahrungen unseres Lebens.» Der Helikoptertransport liess sie erahnen, dass es sich um einen schweren Unfall handelte. Das Ehepaar begab sich sofort an den Unfallort und danach nach Zürich.

Während Roger Tremp im Operationssaal um sein Leben kämpfte, warteten seine Eltern auf Informationen über seinen Gesundheitszustand. Die Ungewissheit, auch darüber, wie es nach der Operation weiterginge, habe sie sehr belastet. 30 Tage lang lag der Jugendliche auf der Intensivstation. Sein Erwachen aus dem künstlichen Koma ver-



Trotz schwerer Zeiten verloren Roger (Mitte) und seine Eltern Susanne und Martin Tremp nie die Hoffnung.

Bild: Dlovan Shaheri

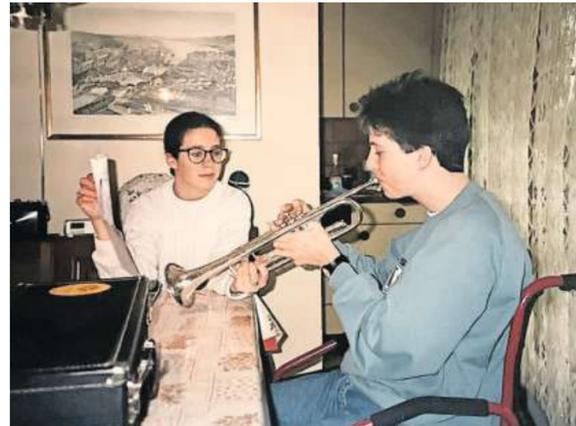
## Wenn ein Unfall das Leben nachhaltig verändert

Als Jugendlicher erlitt Roger Tremp ein schweres Schädel-Hirn-Trauma. Wie sich der 46-jährige Riniker zurückkämpfte und welche Folgen ihn noch immer im Alltag beeinträchtigen.



Drei Jahre verbrachte Roger Tremp in der Kinderreha in Affoltern am Albis.

Bild: zvg



In der Reha begann der Jugendliche, Trompete zu spielen.

Bild: zvg

lief nicht kontinuierlich. «Es war ein stetiges Erwachen», sagt die 75-Jährige.

Unterstützung erhielten die Eltern in dieser Zeit durch ihr Umfeld: «Eine Freundin hat anfangs für uns gekocht und ist einkaufen gegangen. Sie hat mich auch jeden Tag ins Universitätsspital begleitet», so Susanne Tremp. Die gemeinnützige Organisation Fragile Zürich, die Menschen mit Gehirnverletzungen und deren Angehörige mit verschiedenen Angeboten unterstützt, besuchte die Familie zur Beratung im Spital. Susanne Tremp begann, deren Selbsthilfegruppe zu besuchen. Der Austausch mit betroffenen Personen und Fachexperten habe ihr sehr geholfen.

Nach der Intensivstation wurde der Riniker ins Kinderspital verlegt. Etwas mehr als zwei Monate nach dem Unfall begann für Roger Tremp dann die Kinderreha in Affoltern am Albis. Während drei Jahren wurde dort ein intensives Therapieprogramm durchgeführt. «Es war sehr streng», erklärt der Riniker. «Er musste alle Fähigkeiten wieder lernen», fügt seine Mutter hinzu.

#### Die Erholung war ein langwieriger Prozess

Zu Beginn konnte der Jugendliche nicht sprechen und musste künstlich ernährt werden. Zudem wurde er durch den Unfall inkontinent und war auf einen Rollstuhl angewiesen. Sein Kurzzeitgedächtnis und

seine Sicht wurden ebenfalls durch die Verletzung beeinträchtigt. Susanne Tremp sei immer wieder gesagt worden, dass sich ihr Sohn nicht mehr erholen werde. Doch damit wollte sie sich nicht zufriedengeben: «Ich bin regelmässig mit ihm ins Therapiebad gegangen und wir haben verschiedene Ausflüge unternommen.»

Die Genesung sei ein langwieriger und harter Prozess gewesen. «Es dauerte eine lange Zeit, bis ich wieder sprechen konnte», sagt Tremp. Doch die Familie verlor nie die Hoffnung. Ein Buch einer hirnerkrankten Person habe ihnen in dieser Zeit Kraft gespendet. Ein Satz daraus wurde zum Motto der Familie: «Nichts ist unmöglich.»

«Es dauerte eine lange Zeit, bis ich wieder sprechen konnte.»

Roger Tremp  
Hirnerkrankter

Ab 1993 lebte der damals 16-Jährige in einer Wohngruppe der Rehaklinik. Etwa ein Jahr nach dem Unfall begann er schliesslich wieder damit, laufen zu lernen. Dabei musste Tremp einen Helm tragen, um weitere Kopfverletzungen zu vermeiden. In der Rehaklinik startete der Jugendliche unter anderem damit, Trompete zu spielen. «Ich wollte immer viel erreichen», sagt Roger Tremp. An schlechten Tagen haben ihm seine Eltern zudem ab und zu einen «Stupf» gegeben, um ihn zu motivieren.

Nach drei Jahren in Affoltern begab Tremp sich nach Luzern: «Dort habe ich ein Berufsfindungsjahr gemacht.» Anschliessend besuchte er während drei statt zwei Jahren die Berufsfachschule. Den Bezirksschulabschluss konnte er aufgrund des Unfalls nicht machen. Damit habe er zu Beginn sehr viel Mühe gehabt, erklärt er. Nach insgesamt sieben Jahren zog Tremp schliesslich wieder zurück zu seinen Eltern nach Riniken. «Er hat sich zu Hause nie zurückgezogen. Auch als er uns während der Reha besuchte, fuhr er mit dem Rollstuhl durchs Dorf», erzählt Susanne Tremp.

#### Integration von Hirnverletzten wird zu wenig gefördert

Das Dorf habe ihn auch nach dem Unfall immer akzeptiert. Heute arbeitet der 46-Jährige bei der Stiftung Faro in Windisch. Zudem erhalte er eine Invalidenrente von dem am Unfall beteiligten Autofahrer. Dieser habe den Fall bis vor das Bundesgericht gezogen, wo er dann verloren habe. In seiner Freizeit spielt Tremp Kornett in der Musikgesellschaft Riniken. Dadurch, dass er bis heute Doppelbilder sieht, muss er seine Noten vergrössern und den Zeilenwechsel in verschiedenen Farben markieren. Zudem singt er im Unity Gospelchor in Umiken.

Auch weitere Folgen des Schädel-Hirn-Traumas begleiten den Riniker heute noch immer im Alltag. So könne er aufgrund seines beeinträchtigten Kurzzeitgedächtnisses keinen eigenen Haushalt führen, da er beispielsweise eine Herdplatte eingeschaltet lassen könnte. Zudem leidet der 46-Jährige an einer Gleichgewichtsstörung, die wiederum dazu führt, dass er beim Gehen etwas schwankt. Dies habe bereits dazu geführt, dass Leute ihn für betrunken hielten.

Susanne Tremp betont, dass Personen oft nicht wissen, wie sie mit Menschen mit Hirnverletzungen umgehen sollen. Sie müsse immer wieder erklären, dass man ihren Sohn nicht hetzen dürfe und von ihm nicht die gleichen Leistungen wie von einer gesunden Person verlangen könne.

Die Integration von Menschen mit Hirnverletzungen werde noch immer zu wenig gefördert. Organisationen wie Fragile, deren Vereinigung Region Aargau/Solothurn Ost vor kurzem ihr 20-Jahr-Jubiläum feierte, gebe es nur wenige: «Für Paraplegiker oder Menschen mit einer Zerebralparese gibt es viele Unterstützungsangebote. Hirnverletzte bleiben hingegen aussen vor», so die Rinikerin.